Vom Sinn der Zeit

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erlösend ist. Nicht nur an Kirchentagen steht die Frage nach den Ursachen dieser außerordentlich bedauerlichen Zeiterscheinung im Mittelpunkt aller Auseinandersetzungen. Gar verschieden und vielgestaltig sind die Antworten. Viel zu oft leben die gläubigen Menschen allein ihrer Heilsgewißheit und überlassen die Welt dem Bösen. Und viel zu wenig ist ihr Alltag von dieser Froheit erfüllt, wird ihr Handeln vom Leben, das aus ihrer Glaubensüberzeugung fließt, bestimmt.

Leben besteht nur und wird in andern nur geweckt, wenn der Weg zu Gott über den Bruder führt. Glauben, der nicht in der Liebe zu den Brüdern sich äußert, weckt kein Leben und ist tot an ihm selber. Im Alltag — im Verhalten zu den Brüdern tut sich das Leben, das aus dem Glauben fließt, kund. Und nur soweit es sich hier auswirkt, weckt es neues Leben.

An dieser letzten großen Bestimmung haben wir die kleinen und großen Fragen und Sorgen, die uns unsere Tage bringen, zu messen. Wir wissen dabei, daß uns nicht versichert ist, daß wir dann auf *leichter* Straße geführt werden. Wir hätten falsch spekuliert, wenn wir uns dieser Hoffnung hingäben. Aber *die* Gewißheit begleitet uns durch unsere Tage, daß «Er uns auf *rechter* Straße führt». Da mag es noch so dunkel werden, der Weg noch so steil und steinig, die Gewißheit verläßt uns nicht, daß es doch die *rechte* Straße ist, die zum guten Ziele führt, das Er unseren Tagen gesteckt hat.

VOM Sinn DER ZEIT

Franz Braumann

Es ist eines der tiefsten Bedürfnisse unseres menschlichen Geistes, hinter allen Entwicklungen und Abläufen unserer Innen- und Außenwelt einen Sinn zu suchen. Schon bei jedem unserer eigenen kleinen Entschlüsse fragen wir uns: Hat er einen Sinn? Und unser ganzes sinn-zugewandtes Dasein kennt in seinen Tiefen keine andere wahre Gefahr, als daß es in ein sinn-loses abgleiten könnte.

So aber, wie wir in unserem inneren Sein den Wert alles Geschehens nach seinem Sinn messen und beurteilen — ebenso ist uns auch der Maßstab für die großen Vorgänge der Außenwelt die Frage nach ihrem Sinn. Schon unser bloßes Miterleben aller Geschehnisse von einer kurzen Tagesbegegnung bis zu den großen, weltweiten Ereignissen ist nicht nur ein Kenntnisnehmen allein, sondern immer schwingt die Frage mit: Und der Sinn — und der Sinn alles dessen?

Dem Kind, das spielend durch die Tage läuft, dem das eigene behütete Leben selber noch wie ein Spiel erscheint, ist diese Frage fremd. Es lebt noch völlig in der Einschichtigkeit seines Wesens, es ist wie eingebettet in ein Lebensganzes, das den Sinn schon selber in sich trägt. Es braucht nicht zu fragen nach dem Sinn seiner Jugend — solange seine Umwelt nicht störend und schädigend einwirkt, erfüllt es unbewußt den Sinn seiner Entwicklungsjahre.

Mit der wachsenden Reife aber differenziert sich das Leben mit allen seinen Forderungen und Aufgaben immer mehr; immer undurchschaubarer wird der große Ablauf, in den der einzelne hineingestellt ist. Alles, was der einzelne Mensch tut oder unterläßt, gewinnt eine unmittelbare und eine mittelbare, erst in einem größeren Zusammenhang erkennbare Bedeutung. Das Sein des Lebens faltet sich in viele Schichten auf — so ahnt allmählich der junge Mensch hinter der unmittelbaren Wirkung seiner täglichen Handlungen und Entschlüsse eine weitere, hintergründige Folge, die nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar ist. Er spürt, daß hinter dem alltäglichen Ablauf seines Schaffens und Wirkens eine Frage auftaucht, die ihn nie ganz zur Ruhe kommen und seines Erfolges sicher werden läßt: die Frage nach dem Sinn!

Fragen wir jedoch schon in dem Leben des einen Menschen nach dem Sinn, um wieviel bedrängender wird diese Frage, wenn wir sie an ein ganzes Volk im Heute — oder überhaupt an die Zeit richten!

Der Sinn unserer Zeit — wenn wir diesen erkennen, dann wird uns auch der Sinn unseres Volkes in dieser Zeit, der Sinn unseres eigenen, unbedeutenden Lebens aufgehen. Ein solches Unterfangen beginnen, heißt ja nicht am Worte, am Begriffe hängen bleiben und diese beiden rundum wenden, sondern es bedeutet, die gehei-

men, in der Tiefe strömenden Kräfte aufspüren, für die der Name nur eine Chiffre ist, die sich nur dem klärt und entziffert, der sich von der Oberflächlichkeit löst und guten Willens voll hinabsteigt zu den tiefen, bewegenden Strömen dieses Lebens!

Um dies zu vermögen, wollen wir unseren Blick an der Betrachtung vergangener Zeiten schärfen. Diese liegen gleichsam ausgelebt und randvoll mit ihrem Sinn erfüllt hinter uns. Es ist uns sogar möglich, die Folgen bestimmter Zeitabläufe zu erkennen und die voraufgegangenen Zeiten danach zu beurteilen. Ich finde mich ja auch an dem Wesen eines Menschen leichter zurecht, den ich bereits als Kind gekannt hatte!

Jeder Zeit ist ihr eigener Sinn, ihr bestimmter Auftrag gegeben. Was hätte sonst in den Zeiten der Volkwerdung unserer Vorfahren, in den dunklen Jahrhunderten der Völkerwanderung, einzelne mutige Menschen bewogen, Ordnung mitten in das Chaos zu setzen, da sie doch nicht die geringste äußere Gewähr besaßen, daß ihre Werke von Dauer sein könnten? Denken wir nur an die ersten Klostergründungen in unseren Landen, an Worms, an Sankt Gallen, an Salzburg! Nirgendwo vermochte einer der christlichen Gründer zu errechnen, ob in Jahren, in Jahrzehnten nicht auch die Spur ihres Mühens wieder ausgelöscht und verweht sein würde! Sie taten es dennoch, weil sie den Sinn ihrer Zeit erahnten und erspürten, der nach neuer Gestaltung und neuer Ordnung des Menschendaseins rief. Was blieb zurück von den damaligen Raubvölkern aus dem Osten, von jenen germanischen Stämmen, die mit der Vertreibung aus ihrer bäuerlichen Heimat wurzellos geworden waren und nun kriegerisch und leichte Beute suchend durch ganz Europa bis nach Afrika hinüber schweiften? Sie sind längst aufgesogen oder zerrieben wie Sand in der Mühle der Zeit! Sicherlich sahen die Anführer jener Raubvölker damals ihre Chance für gekommen, da die letzten Ordnungskräfte des sterbenden Römerreiches damals erschöpft waren. Doch ihre Chance trog, da die Ströme in der Tiefe der Zeit einen anderen Sinn mit sich trugen: den heißen, bebenden Anruf aller Unterdrückten und Vergewaltigten nach neuer Ordnung und neuer Gestaltung des Daseins.

Am Aufgang Europas standen nicht die Schwertmächtigen und Kampfgeübten, sondern die Waffenlosen und Sanftmütigen, die

einen höheren Mut in ihren Herzen trugen: Die Angst vor der Gewalt zu überwinden und das scheinbar Aussichtslose zu wagen. Sie erspürten den Sinn ihrer Zeit und befolgten ihren Auftrag, darum wurde ihren Werken und Schöpfungen Dauer verliehen!

Wohl an die tausend Jahre lang stand das Abendland unerschüttert auf den Fundamenten, die jene ersten Gründer der neuen Ordnung im Geiste des Christentums geschaffen hatten. Wohl wurde manchmal der Sinn der Zeit verwischt und vergessen, der die ganze Kultur des Abendlandes aufbaute auf den Geboten der Bergpredigt — aber die Wächter schliefen nicht und spürten noch, wo die Gefahren lagen.

Erst als selbst die Könige, die «kuninge» aus kühnem Geschlecht, den Sinn ihres Seins verkehrten und statt Beschützer der Schwachen Despoten der Macht wurden, brach ein neues Aeon an. Der Sturm auf die Bastille wurde die Geburtsstunde unserer Zeit. Auf ihrem Schild stand nicht mehr «Selig, die ein reines Herz haben», sondern die drei neuen fundamentalen Forderungen «Liberté, egalité, fraternité». Sie faszinierten die Massen, weckten die schlafenden Völker und rissen sie in einen fieberhaften Taumel.

Jede Zeit hatte ihren Sinn. Diese weckte das Abendland aus seiner Erstarrung, zerbrach, was morsch und nur noch Hülle ohne Kern war und rief neue, unverbrauchte Schichten der Völker zur Bewährung auf.

Doch das Christentum, die religiöse Kraft des Gottesglaubens, die das Abendland geschaffen hatte, versäumte seine Stunde. Es standen ihre Vertreter abseits von der Revolution, die sich furchtbar und unheimlich ausbreitete. Sie erkannten es nicht, daß in den drei Worten des neuen Schlachtrufes auch die Freiheit und Würde der christlichen Persönlichkeit, die Gleichheit aller Menschen vor Gott und die Bruderschaft aller Geschöpfe Gottes nach der Forderung «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» hätten Platz finden können. So geriet diese neue Deutung des Sinnes der Zeit in die Hände unwissender Freunde, die sie verbogen und verflachten — und sogar in die Macht kalter Despoten, die sie zum Lockruf des platten Materialismus verzerrten.

Während die größten Forscher heute bekennen, daß alles Stoffliche nicht mehr ist als verdichteter Geist, daß alle Sinnhaftigkeit

der Welt und alle Sinndurstigkeit der Menschen nur deutbar ist durch einen jenseits aller Relativität ordnenden Schöpfergeist Gott, fließt der gottferne Materialismus, der jede Sinnbezogenheit verneint, in der Tiefe des Volkes noch breit auseinander.

Der Sinn unserer Zeit? Wird er nicht sichtbar in einer Stunde, da wir unserem Nachbarn gegenüberstehen und dieser spricht: «Christus? Mir kann dieser Name nichts mehr bedeuten!»? Aber

---

Was die menschliche Gesellschaft zusammenhält
oder sie auseinandertreibt und
die Nationen und Staaten verschwinden oder mächtig macht,
dies ist immer und zu allen Zeiten der Boden gewesen,
auf dem der Mensch seine Hütten baut.

Justus von Liebig

---

entschwindet Christus, so fällt auch Gott! Die Ordnung löst sich, und das Chaos breitet sich über die Welt. Und was haben wir damit gewonnen? Mehr Wissen? Mehr Einsicht? Mehr Güte? Nichts — nur einen verzweifelnden, unfruchtbaren menschlichen Hochmut!

Der Sinn unserer Zeit? Vielleicht kommen wir ihm näher, wenn wir fragen: Was hältst du von einem, der lehrte: «Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Selig, die ein reines Herz haben! Selig die Friedfertigen»?

Den Sinn der Zeit erfüllen jene, die das Chaos und die Weltangst überwinden. Diese heben wie erwachend ihr Haupt und blicken um sich. Sie tragen ein Unzerstörbares in sich: ihre Seele, Geist vom Geiste des Schöpfers, Kraft von der Kraft Gottes. Und die Furcht weicht von ihnen wie einst vor grauen Zeiten, als sich die Volkwerdung unserer Vorfahren vollzog, sie auch von

jenen Waffenlosen wich, die das Chaos und den Untergang überwanden.

Der Sinn der Zeit wird darin offenbar, daß die Lebenswerte wieder in die rechte Rangordnung eintreten: Die Arbeitsmühe diene den Forderungen des Körpers; doch durch die Seele klinge die Botschaft des Engels an die Hirten im Weihnachtsevangelium: «Fürchtet euch nicht!» ...

Landflucht

STADTFLUCHT

Gemeinhin spricht man immer von der Landflucht und versteht darunter die Sehnsucht der bäuerlichen Bevölkerung, sich vom Lande abzusetzen und in die Stadt zu ziehen. Die Landarbeit ist schwer und hart und erfordert ganze Menschen, kräftige, gesunde Menschen mit viel Verantwortungsbewußtsein, mit viel Selbstverleugnung, mit viel Liebe zur Natur und mit einer großen Ruhe in sich selbst.

Man sollte glauben, daß allein schon diese Anforderungen, die an den bäuerlichen Menschen gestellt werden, diesen so stolz und von der Größe seiner Aufgabe so erfüllt machen, daß er sich gar nichts anderes wünscht, als ihnen möglichst vollkommen zu entsprechen und sich vor sich selbst zu beweisen. Dazu kommt dann die ganz aus dem Wesen der Arbeit wachsende Liebe und Naturverbundenheit zur Scholle, kommt das Einswerden mit Baum und Quelle, mit Wind und Weben, kommt der Erfolg und kommt der große, so unendlich schöne geruhige Ablauf des Lebens.

Die Erfahrung lehrt, daß dem allem nicht immer so ist.

Darum will ich euch einmal von der andern Seite her berichten. Ich bin von Geburt aus eine Städterin. Immer schon war das größte Erlebnis in meiner Jugend das sogenannte «Aufs-Land-Fah-